Vincent Delecroix: "Schiffbruch"

Moralischer Untergang

Von Dirk Fuhrig

Deutschlandfunk Kultur, Lesart, 30.11.2026

Ein Boot sinkt im Ärmelkanal. Die französische Küstenwache schickt keine Hilfe – und Menschen ertrinken. In "Schiffbruch" macht Vincent Delecroix die Offizierin, die die Notrufe entgegennimmt, zur Erzählerin. Wie weit reicht ihre Verantwortung?

29 Menschen erleiden Schiffbruch auf einem überfüllten Boot auf dem Ärmelkanal. Nur zwei von ihnen überleben. Das Unglück ereignete sich vor fünf Jahren. Die diensthabende Offizierin in der Notrufzentrale hatte die zahlreichen Anrufe der Bootsinsassen ignoriert oder abgewimmelt und keine Retter losgeschickt, weil sie der Auffassung war, das lecke Boot befinde sich bereits in britischen Hoheitsgewässern. Frankreich sei nicht zuständig.

Es geht dem Autor nicht darum, die genauen Umstände dieser missglückten Aktion nachzuzeichnen. Vielmehr versetzt er sich in die Seenotretterin hinein, die in einem Polizeiverhör mit ihrem tatsächlichen oder vermeintlichen Fehlverhalten konfrontiert wird. Delecroix berichtet fast ausschließlich aus der Perspektive dieser mittelalten Frau, alleinerziehend, alleinstehend, aufgezehrt von ihren ständigen Nachtschichten. Es ist ein eindringlicher innerer Monolog.

Vincent Delecroix

Schiffbruch

Aus dem Französischen von Claudia Marquart

Luchterhand Verlag, München

160 Seiten

23 Euro

Der Tod als Routine

Die Stimmen der Anrufer, die Angst und Verzweiflung der Menschen, die sich in der tödlichen Notlage befinden, scheinen an der Ich-Erzählerin abzugleiten. Es sind ja nicht nur die Havarierten an jenem 24. November 2021. Fast jede Nacht kommen ähnliche Anrufe mit den identischen Hilferufen, der Panik vor dem Ertrinken, dem inständigen Bitten um Hilfe. Für das Individuum auf dem Boot ist es eine existentielle Situation, für die Beamtin Routine.

Was weiß die Polizistin, die sie wegen des Dienstvergehens befragt, vom Alltag der Seenotretter? So räsoniert die Offizierin. Wer sich vom Mitgefühl überwältigen lasse, könne nicht helfen, so das immer wiederkehrende Argument, mit dem sie ihr Nicht-Handeln vor sich selbst rechtfertigt. "Empathie, gab ich der Polizeihauptkommissarin zu verstehen, ist ein unsinniger Luxus, den sich Leute gönnen, die nichts tun, jedoch beim Anblick von Leid empört ihre Stimme erheben."

Zynisch oder abgeklärt?

Sie sei nicht verantwortlich dafür, dass die Migranten kämen „weil sie zu Hause verhungern oder weil sie ein eigenes Auto haben wollen und meinen, sie hätten ein Recht darauf, die kommen, weil sie auf die Allgemeine Krankenversicherung hoffen, am Ende jedoch bestenfalls das Notwendigste zum Überleben erhalten.“ Ist das Zynismus oder professionelle Abgeklärtheit? Vincent Delecroix, Jahrgang 1969, ist Schriftsteller und Philosoph. Die Fragen, die er in diesem Selbstgespräch einer nicht rettenden Seenotretterin aufwirft, berühren die Grundlagen unseres Wertesystems. Politik und Gesellschaft delegieren die Verantwortung an ausführende Organe wie Grenzschutz oder Seenotrettung. Ein Urteil ist leicht gefällt, solange man nicht täglich mit der grausamen Realität konfrontiert ist.

Wer kann sich Mitgefühl leisten?

Vincent Delecroix’ Roman ist ein starkes Buch, weil es keinen mahnenden Zeigefinger erhebt und sich mit simplen Schuldzuweisungen oder politischer Parteinahme zurückhält. Er zeichnet die Protagonistin nicht als gefühlloses Monster, das kaltschnäuzig zwei Dutzend Menschen ihrem Schicksal überlassen hat. Sondern als eine reflektierte Person, in deren Monolog alle Facetten des Dilemmas aufscheinen, in dem sich Europa im Zusammenhang mit Migration befindet. Der Schiffbruch ist nicht nur konkret der, den die 29 Flüchtlinge erleiden. Es geht um den moralischen Schiffbruch eines Kontinents.